

# Die Wurst als Zankapfel

**500 Jahre Reformation** An der Wattwiler 1.-August-Feier hielt der reformierte Pfarrer Daniel Klingenberg die Ansprache. Er gab Aufschluss über Geschichtliches und welche Lehren man aus der Reformationszeit ziehen kann.

Patricia Wichser  
redaktion@togggenburgmedien.ch

An der 1.-August-Feier im Altersheim Risi in Wattwil knabberte der eine und andere im Publikum an der heissen Bratwurst. Dass aber ausgerechnet die Wurst als wichtiger Auslöser der Reformation gilt, war wohl nicht allen bewusst. Daniel Klingenberg nahm die Besucher mit auf eine spannende Reise in die stürmische Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert. Spricht man in der Deutschschweiz von der Reformation, so denkt man automatisch an Ulrich Zwingli aus dem Obertoggenburg.

«Ulrich Zwingli ist eine Berühmtheit, ein Star, welcher Weltgeschichte geschrieben hat», erklärte Daniel Klingenberg. Der Brückenschlag von Ulrich Zwingli zum 1. August 2017 ist einfach, wie Daniel Klingenberg gekonnt aufzeigte: Ulrich Zwingli – Wurst – 1. August. «Meister Ulrich Zwingli zog es 1519 als 35-jährigen nach Zürich. 1522 brach er das Gebot des Fastens und schnitt mit Freunden die Würste in Scheiben, was an die Hostie erinnern sollte. Eine eigentliche Kunstperformance. Die gehässige Reaktion des Bischofs von Konstanz liess nicht lange auf sich warten», erzählte der reformierte Pfarrer. «Ulrich Zwingli ass selber keine Wurst, sondern tischte nur auf – hier kommt die Schlitzohrigkeit des Toggenburgers zum Vorschein», sagte er zum Umstand, dass man Zwingli nicht des Fastenbrechens

bezeichnen konnte. Mit diesem Wurstessen wird das Vermächtnis des Reformators deutlich. Man erkennt den Kern der Reformation, welcher Freiheit und Selbstbestimmung enthält. Der Grundzug der Reformation, kritisch zu hinterfragen sowie selber zur kritischen Selbsterkenntnis zu gelangen, ist auch heute noch aktuell.

## Unruhige Zeiten im Jahre 1517

Vor 500 Jahren herrschten stürmische Zeiten im Toggenburg. «Das Toggenburg galt als eine der «Revolte-intensivsten» Gegenden», erklärte Daniel Klingenberg. Es gab drei kurze autonome Zeiten, in welchen das Toggenburg nicht von fremden Herren regiert wurde. 1530 beschloss der Toggenburger Landrat auf der Pfaffenwiese (damalige Wiese neben der evangelischen Kirche Wattwil) die Unabhängigkeit vom Fürstst. St. Gallen. 1524 schrieb Ulrich Zwingli aus Zürich an die zahlreichen «Neugläubigen» im Toggenburg, dass die Reformation vorwärtsgehe, und sprach ihnen Mut zu. Nachdem sich Zürich und Bern zur Reformation bekannnten, gaben sich die Reformationsführer siegessicher, dass die Reformation die ganze Schweiz erfassen würde. Bei der zweiten Schlacht in Kappel am Albis von 1531 mussten die Reformierten jedoch eine entscheidende Niederlage verkraften, und der Traum von der reformierten Schweiz platzte. Fortan prägten



Der reformierte Pfarrer Daniel Klingenberg begeisterte die Besucher mit einer spannenden Ansprache zu «500 Jahre Reformation».

Bilder: Patricia Wichser

das Nebeneinander, Miteinander und Zusammen die beiden Konfessionen. «Diejenige Tradition

ist unsere Stärke, nämlich wie man mit Schwachen umgeht», erklärt Daniel Klingenberg. Die-

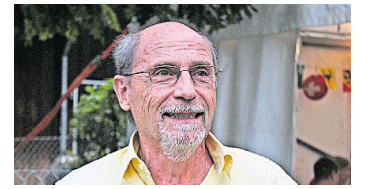
ser Teil ist in der Präambel der Bundesverfassung verankert: «Das Schweizer Volk und die Kantone, gewiss, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen...» Das Zusammenleben vernetzt miteinander zu gestalten – ohne Grenzen und Schranken – ist auch heute aktuell.

## Veränderungen im Fokus

«Heute wie vor 500 Jahren sind dauernde Veränderungen Kennzeichen unserer Zeit», machte Daniel Klingenberg deutlich. «Die lebenslange Veränderung ist wie ein heimliches elftes Gebot», sagte er. Stets muss man sich erneuern und verbessern. Das Tempo der Veränderung hat auch mit der Technik zu tun. Die Menschen beobachten andauernd, was sich in der Welt verändert, weil sie es im Minutentakt auf dem Newsportal ihres Handys haben. Die Aufmerksamkeit wird auf das Aussen gelenkt, anstatt auch mal Abstand zu halten und auf das Innere (Seele und Körper) zu achten. «Wir müssen uns überlegen, was wir wirklich verändern wollen», erklärt Daniel Klingenberg. Wobei man wieder beim kritischen Hinterfragen der Reformatoren wären. «Man muss sich nicht andauernd verändern. Halte dir Sorge. Das Toggenburg ist auch eine Oase der Stille mit dem Rauschen der Thur, den kühlen Wäldern und der wärmenden Sonne», so Daniel Klingenberg.

## Umfrage

### «Gute Rede»



Kurt Brugger, Wattwil

«Ich habe einiges nicht gewusst, was in der Rede vorkam. Mir hat imponiert, wie das Toggenburg entstand. Die Rede hat mir sehr gut gefallen. Hier wurde die 1.-August-Rede nicht gehalten, um Werbung für ein Parteiprogramm zu machen.»



Ruth Kunz, Wattwil

«Heute geht alles nur vorwärts. Wenn etwas Neues kommt, muss man es gleich haben. Dabei gibt es vieles von früher, was gut und bewährt ist. Hier finden Begegnungen statt, und man redet noch miteinander.»



Hans Stocklin, Krinau

«Die Ansprache zeigte, dass es heute ein Miteinander und nicht ein Gegeneinander ist – bei der Konfession «hie wä her». Wir müssen vorwärtsschauen. Das betrifft uns überall, wo man «verchert», einkauft und lebt.»

## Das andere Bild von der Schweiz

**Ebnat-Kappel** Simon Keller setzte andere Akzente in seiner 1.-August-Rede. Der 22-Jährige provozierte als «Erich Hasler» in Comedy-Art. Seine Wortwahl war zeitweise deftig.

Der Verkehrsverein Ebnat-Kappel hatte mit der Ausrichtung der 1.-August-Feier am Morgen das Wetterglück auf seiner Seite. So war der Buurezmorge von der Bäuerinnen- und Landfrauenvereinigung mit 200 Teilnehmern sehr gut besucht. Die mit Edelweiss verzierten Tische sowie das von Matthias Elmiger als Bleistiftzeichnung gestaltete Tischset passten gut zum Anlass und brachten ein Stück Heimat auf die Tische. Im Weiteren gehörten die Sportlerlehre sowie ein Animationsprogramm der Pfadi Wildmannli zum Programm bei der Schulanlage Wier. Für das Musikalische waren die Musikgesellschaft Harmonie sowie Alleinunterhalter Jürg Wenger besorgt.

### Impulsive und polarisierende Ansprache

Dass trotz seinen erst 22 Jahren ein Profi auf der Bühne stand, war schon nach kurzer Zeit seiner Performance offensichtlich. Der in Hemberg aufgewachsene und heute in Uzwil wohnhafte Simon Keller verstand es meisterhaft, mit dem Thema Fortpflanzung zu polarisieren. Er zeigte damit die andere Schweiz. Eben hat er das erste von drei Jahren Schauspielerschule in Zürich absolviert und verblüffte mit einer hohen Bühnenpräsenz. Die Schweiz habe ein Problem, ihr gehen langsam

die Schweizer aus. Woran liegt das? Ist das wirklich ein Problem? In der Folge geht er als Aufklärungspolitiker «Erich Hasler» in witzigen Dialogen etwa auf die angeborene Schüchternheit der Schweizer ein, auch mit zweideutigen Anmerkungen.

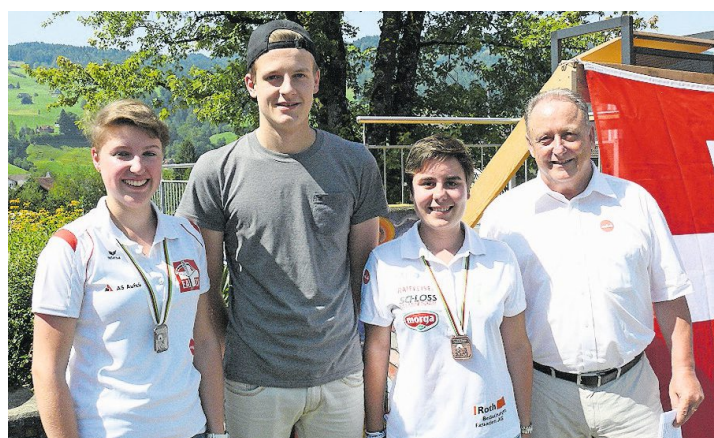
Dann wird das Kennenlernen im Zug zum grossen Thema. Wie viele Leute fahren mit der Bahn. An einem Diagramm macht Aufklärungspolitiker Hasler klar, dass von der Bevölkerung ein Drittel mit dem ÖV unterwegs sei. Er stellt sich dann als Single vor und bringt es auf komödiantische Art vor, wie er Mitreisende ansprechen will. Bei einem weiteren Drittel, das Zug fährt, sei

die Hälfte schon vergeben. Er streicht auf seinem Flipchart die Hälfte durch... und ein Viertel sei hässlich, ein Achtel habe eine andere sexuelle Ausrichtung. Und dann hätten wir noch Nazis, Dummschwätzer und so weiter. Und jetzt, was bleibt? Ja, die Schweizer, sie sind einfach zu höflich, fuhr der Comedian fort. Mit Höflichkeit bringe man kein Kind auf die Welt. Sein Tipp: Nehmen Sie sich ein Beispiel an unseren Nachbarn – Party, Erotik, Spannung! Es sei wichtig, von den anderen zu lernen. Die Verklemmtheit kann man durchbrechen. Die Schweizer sollen und müssen sich vermehren. Es war Kabarett auf hohem Niveau und nicht so ernst

gemeint wie gesagt. Und trotzdem traf Simon Keller mit seinen kernigen Aussagen humoristisch manch wunden Punkt.

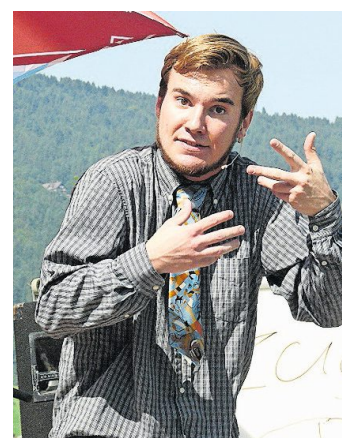
Der Redner, wie auch die von Gemeindepräsident Christian Spoerlé geehrten Larissa Bösch und Tamara Menzi mit Silber und Bronze an der Armbrustschiesens-WM in Kroatien und der U19-WM-Teilnehmer in Schweden im Unihockey, Niklas Rutz, bekamen eine süsse Überraschung. Mit der Nationalhymne sowie der Musik von Jürg Wenger liess man den Bundesfeiertag gemütlich ausklingen.

Franz Steiner  
redaktion@togggenburgmedien.ch



Ehrung der Sportler (von links): Larissa Bösch, Niklas Rutz, Tamara Menzi und Gemeindepräsident Christian Spoerlé.

Bilder: Franz Steiner



Simon Keller alias Aufklärungspolitiker Erich Hasler.

## Ein Fest zum Geburtstag der Schweiz

**Ennetbühl** An der Bundesfeier ging Ivan Louis auf den 726 Jahre alten Bundesbrief ein.

Wenn in Ennetbühl ein Fest angesagt ist, dann ist das ganze Dorf auf den Beinen. Das war immer so, und das ist auch heute noch so. Eben auch am Montagabend beim Schulhaus. Der Platz davor war brechend voll, fast konnten die zuletzt Ankommenden keinen Sitzplatz mehr ergattern. Und wer kam, der bereute seinen Besuch ganz sicher nicht. Nebst der musikalischen Unterhaltung durch die heimische Musikgesellschaft, den Jodelclub Bergfründ und die Alphornbläservereinigung Fürstenland konnte auch dem Kulinarischen rege zugeprochen werden.

Festredner Ivan Louis, seines Zeichens Kantonsratspräsident, also höchster St. Galler, und notabene Nesslauer, sprach von der Einheit. Dabei bezog er sich im Grundgedanken auf den Bundesbrief von 1291. Darin seien die Wurzeln der Schweiz gelegt worden. Dieser Bundesbrief sei eigentlich, dies aus juristischer Sicht, ein völkerrechtlicher Vertrag, ein internationales Abkommen gewesen. Er habe, so Louis, aus 500 Worten bestanden. «Heute müssten für einen solchen Vertrag Hunderte von Seiten gefüllt werden.» Interessant aus heutiger Sicht, so der Redner, sei der Passus gewesen, dass damals keine fremden Richter akzeptiert wurden. Das sei vor über 700 Jah-

ren so gewesen, und heute werde wieder darüber diskutiert.

Die Schweiz sei, dies mit allen Stärken und halt auch Schwächen, eine Willensnation. So hätten sich alle vier Landesteile, sprachlich und geografisch, zusammengerauft. Auch wenn dies nicht unbedingt logisch sei, aber heute werde dies von allen Seiten akzeptiert. Bauchweh bereitete dem Redner hingegen der Unterschied zwischen Stadt und Land. Ein Vorteil hingegen sei der Föderalismus – und selbstverständlich die direkte Demokratie. «Denn da entscheidet das Volk definitiv, was Sache ist.» Ebenfalls positiv sei die Transparenz, die Politiker und Politikerinnen müssten laut Gesetz ihre Verbindungen offenlegen.

Nach der relativ kurzen, aber prägnanten Ansprache ging das Fest weiter, die musikalischen Gruppen traten wieder auf. Der Lampionumzug für die Kinder nach dem Einnachten schloss zwar den offiziellen Teil. Aber noch lange nicht den Abend. Denn weiterhin konnten sich die Gäste entweder auf dem Schulhausplatz oder in der eigens eingerichteten Bar im Mehrzweckgebäude unterhalten und verköstigen.

Stefan Füg  
redaktion@togggenburgmedien.ch